

Saale-Beitung.

Anzeigen

wenden die Spaltenpreise oder deren Mann mit 30 Pfg., falls aus sonst mit 20 Pfg. berechnet wird in der Expedition, von welchen Anzeigenstellen und allen Annoncen-Expeditionen angenommen. Bestellen die Seite 75 Pfg. Erhalten wöchentlich postfrei; Sonntag und Montag einmal, sonst postfrei täglich.

(Der Abdruck unserer Original-Artikel ist nicht gestattet.)

Bezugspreis

für Halle vierteljährlich 2,50 M., bei einmaliger Zustellung 2,75 M., durch die Post 3,25 M., anständ. Zustellungsgebühr. Bestellungen werden von allen Reichspostämtern angenommen. An ausländ. Zeitungs-Vergleichung unter Nr. 5553 eingetrag.

Die die Redaktion verantwortlich: Max Scharre in Halle. Erscheinungen von 10^h bis 12^h Uhr. (Verantwortl. Redaktion Nr. 2532. - Expedition Nr. 176.)

Gesundheitspflichtiger Jahrgang.

Nr. 262.

Halle a. d. Saale, Sonnabend, den 7. Juni

1902.

Trostlose Verhältnisse.

Die Aera des vierten Kanzlers wird eintreten, wenn nicht alle Anzeichen trügen und nicht noch Wunder sich ereignen, nicht gerade mit goldenen Lettern in der Geschichte des Deutschen Reiches eingetragen stehen. Graf Bismarck ist mit allen Kräften bemüht, das Kaiserthum und sich im besagten System der Schaulustpolitik fortzuführen und sich in seinen Entschliessungen nur vom Augenblick leiten zu lassen, nicht von einem festen, klaren Programm, wie es notwendig ist, wenn der politische Charakter nicht verfabren und das Volk zu der Regierung Vertrauen haben soll. Bisher haben wir noch keine Regierung gehabt, die so leicht in die Irre verfällt, wie die, deren „Ergänzungen“ wir jetzt genießen und in noch höherem Maße zu erwarten haben, denn erst der neue Postkammer mit seiner Verheuerung all' dessen, was zu des Lebens Nothpunkt und Nahrung, zur Aufrechterhaltung der wirtschaftlichen Hegemonie Deutschlands auf dem Weltmarkt notwendig ist, in Wirklichkeit tritt, und es wäre durchaus verfehlt, aus dem gelegentlichen Ausfällen des Kanzlers zu einer energischeren Haltung etwa den Schluss ziehen zu wollen, es könne doch noch anders kommen, als es bisher den Anschein hat. Erst im Leitartikel der „Saale-Zeitung“ vom letzten Donnerstag-Abend ist darauf hingewiesen worden und schneller, als wir selbst zu ahnen vermöchten, hat sich gezeigt, wie richtig wir handelten, wenn wir im Gegentheil zum gewissen Theile der anderen Presse die Abgabe, die Graf Bismarck im Landtage den Reichstagen zuzuführen werden ließ, nicht so sehr und so leicht läßt sich die Zuneigung zu den Junkern und Agrariern, die von jeher innerhalb der Regierung herrscht, nicht ohne Weiteres aus dem Herzen reißen, wenn die Jünglinge ungenügend werden und als gutes Recht fordern zu dürfen meinen, was ihnen eben alles aus Zuneigung gegeben wurde.

Den Beweis dafür haben eben erst wieder die geistigen Verhandlungen der Zundervertheilungskommission, in denen die Zunderagrarien, um den Infolge der von der Regierung geforderten Verabreichung der Verbrauchsabgabe beschützten Ausfall weit zu machen, einen Gegenentwurf fabrizierten, der dem Sacharin den Garans zu bereiten bestimmt ist. Der Regierungsentwurf von 1901, der eine Steuer von 60 M. auf das kilo Sacharin, das einen Verkaufspreis von 10 M. hat, fixierte, hätte dabei die Agrarien nicht, sie beschließen einfach, das dieser Stöpsel in Zukunft nur in Vorarbeiten verkauft werden dürfe und die Infolge dieser Vorarbeit um ihre Existenz gebracht haben durch einen aus Staatsmitteln zu zahlenden Betrag in Höhe des Sacharins des Kleinhandels aus dem Vorarbeit entschädigt werden sollen. Wehlich, wie sie es i. Z. mit der Margarine-Industrie im Sinne hatten, wollen die Agrarien also hier einer ganzen Industrie den Garans bereiten, einer Industrie zudem, die weiteren Kreisen, denen es an den Mitteln fehlt, die theueren Zunderpreise zu bezahlen, die Möglichkeit gab, ihren Stöpsel auf billigere Weise zu beschaffen. Und die Regierung fand natürlich keine Veranlassung, von diesem

Vorhaben abzurathen, sie sagte vielmehr durch ihren Vertreter, den Staatssekretär Frhrn. v. Tschirnmann, eine wohlwollende Prüfung des Beschlußantrages zu und versetzte damit ihrem Ansehen einen neuen, schweren Schlag, denn noch im vorigen Jahre sprach sie sich mit aller Entschiedenheit gegen derartige Beschränkungen der Sacharin-Fabrikation und des Sacharin-Verbrauchs aus. So ändern unsere Staatsmänner ihre Ueberzeugung. Was sie vor Jahresfrist als gar nicht zu rechtfertigend bezeichneten, wollen sie nunmehr wohlwollend prüfen, und was eine solche Prüfung agrarischer Wünsche und Forderungen bedeutet, dafür hat man Beispiele genug, um noch im Unklaren sein zu können.

Wo bleibt da der Geist des entschiedenen Aufstretens, in dem sich Graf Bismarck dieser Tage den Agrariern gegenüber gefiel? Kann es Wunder nehmen, wenn die Agrarien immer übermächtiger und übermächtlicher, immer herausfordernder werden und den leitenden Staatsmann überhaupt kaum noch ernst nehmen? Und da wunderlich sich der Kanzler obendrein, wenn allemal in der Presse von einem bedenklichen Niedergang des Ansehens der deutschen Regierung geschrieben wird und vernag sich nicht zu erklären, wie man zu solchen, nach ihm unbedingten, „Schwarzbetrieben“ gelangen konnte. Er hat sich in seine Spaltenpolitik absichtlich schon bereit eingeleitet, daß er die Schwankungen und Schwankungen, die fortgesetzt macht, gar nicht mehr zu merken scheint, wie konnte er sonst, wie er kürzlich in einer Privatunterhaltung gekam, von einem vortheilhaften Abhand der inneren Verhältnisse in Deutschland gegen die der anderen Staaten sprechen und es als „geradezu grotesk“ bezeichnen, wenn ein Deutscher die Zustände seines Vaterlandes trostlos nennen wollte. Ist es denn nicht trostlos, wenn in einem Lande von der Machtstellung des Deutschen Reiches heute niemand weiß, wie die Regierung morgen denken wird, wenn allgemeine Unklarheit darüber besteht, worauf denn die ganze Politik dieser Regierung eigentlich hinaus will, und wenn man endlich fortgesetzt gewahren muß, daß dieselbe Regierung weder die Kraft noch den Muth hat, sich von einer Partei loszureißen, deren ganzes Streben darauf hinausläuft, die eigenen Interessen über die des Staates und Volkes zu setzen? Der sehr löbliche Jagd, in dem sich selber die innere Politik des Deutschen Reiches sowohl wie die auswärtige, er wird heute auch von denen vernimmt, die mit den Grundfragen auf denen sich diese Politik aufbaue, durchaus nicht immer einverstanden sein konnten, er wird vernimmt, weil er wegen seiner Klarheit jederzeit zu erkennen war, weil es das Dogmat, das heute viel zu sehr in den Vordergrund getreten, als dem Wohle des Reiches dienlich sein kann, verabscheut und nicht ärgerte, gegen den Strom zu schwimmen, auch wenn dieser Strom noch so stark und mächtig war. Damals bekam man zwar wenig Worte zu hören, aber desto häufiger Thaten zu sehen, heute ist das Verhältniß umgekehrt; es wird viel geredet, mit süßgelikten Wörtern, klaffenden Citaten und auch mit Phrasen, aber von Handlungen keine Spur. Mit einem ewigen Wackeln nach rechts und links und nach der Mitte

macht man keine Politik und mit dem stetigen Zugeben auf der einen Seite schadet man der Allgemeinheit mehr, als man ihr zu nützen vermag, ohne daß sich die vom Kanzler noch immer so außerordentlich geschätzten, in der That kräftigen nicht alle vermeiden ließen. Im Geheimen trügen nicht alle Anzeichen, sind sie näher gerückt, als je zuvor und sie können von allen denen nur freudig begrüßt werden, die gern eine Milderung eintreten säßen in den trostlosen Verhältnissen, die, wie sich aus diesen Betrachtungen ergibt, auf innerpolitischen Gebiete herrschen.

In den nächsten Tagen geht der Reichstag auf einige Monate nach Hause und der Reichskanzler gewinnt damit Mühe, sich über die derzeitige Situation von Grund auf klar zu werden. Er muß dabei zu der Erkenntnis kommen, daß er mit dem Festhalten an der bisher verfolgten Politik nicht in der Lage sein wird, die Kämpfe durchzustampfen, die ihm im nächsten Winter bevorstehen und aus dieser Erkenntnis heraus sollte er sich befehligen, möglichst bald Klarheit, aber auch vollste Klarheit zwischen sich und den Parteien zu schaffen. Vor allem sollte er sich der Gefahren inne werden, die dem Reich von einer Politik drohen, wie sie jetzt wieder durch das Festhalten der Regierung in der Sacharinfrage charakterisiert worden ist, denn nur dann wird er in der Lage sein, den kommenden großen Kampf um die wirtschaftliche Existenz des Deutschen Reiches zu führen, ohne selbst dabei zu Falle zu kommen, und dann wird der pessimistische Weiden, der sich über viele Volkstheile gelagert hat und die Freude an dem inneren Ausbau des Reiches um so mehr trübt, als jeder Tag fast neue Beweise dafür bringt, wie sehr er berechtigt, wie über angebracht aber der Optimismus ist, in dem Graf Bismarck sich tadelswerthe Weise wiegt. Sch.

Deutsches Reich.

Gef.- und Personalnachrichten.

* Kaiser Wilhelm III. wird die Königin Wilhelmina der Niederlande am Dienstag, 10. d. M., bei deren Durchreise nach Schloß Schaumburg in Wolf e. v. persönlich begrüßen.

Das Abgeordnetenhaus und die Neueinstellung der Wahlkreise.

Der Verlauf, den die gefirte Verhandlung im Abgeordnetenhaus über den freistimmigen Antrag auf Neueinstellung der Wahlkreise nahm, war außerordentlich charakteristisch. Die Mehrheit, bestehend aus den Konservativen und dem Centrum, ließ sich auf keinerlei sachliche Erwägungen ein, sondern ließ sich über die Mehrere einfach die feste Erklärung abgeben, sie werde gegen den Antrag stimmen. Im dieser Haltung mehr Nachdruck zu geben, verließ sich die Mehrheit demonstrativ manchermaßen gegen die freistimmigen Redner, welche den Antrag begründeten. Die Herren Dr. Barth und Dr. Winterer wiesen insbesondere das Centrum darauf hin, daß es in Bayern noch längst für eine gerechtere Eintheilung der Wahlkreise eingetreten sei und daß auch der Centrumssab. Dr. Spahn einer gerechteren Eintheilung der Wahlkreise im Reich das Wort geredet habe. Herr Frhrn. vom Centrum hütete sich wohl, auf diesen Vorhalt zu reagieren

(Manuskript verboten.)

Berliner Minderheit.

— Und als die Meisterpiele des Herrn Angelo Neumann ihr Ende erreicht, haben sich Kritiker und alle Mann und Weiblich gegen zweiten Abend in den unruhlichen Kroll'schen Saal geflüchtet, zu kommen, und sie riefen Schanack und sangen. „Wie weiß bestimmt in Gottes Rath, daß auch das höchste, wo man hat, muß scheitern.“

So vielversprechend diese Meisterpiele angefangen, ein so untröstliches Ende haben sie genommen. Der Meister waren in diesen Spielen nur wenige, von den über hundert Namen, die sich präsentirten, gerade neun, denen man auch ernstlichen Künstlern huldiigen durfte. Unter diesen neun nur eine Persönlichkeit, deren Bekanntheit die Berliner noch nicht gemacht: Lotte Medelsky, die geniale. Wahrlich, ein klägliches Resultat, untermüth des Gedrucks, das man vorher gemacht, denn die Hellmetrommel war gar machtvoll geknallt worden, Herr Angelo Neumann hätte sich als höchster Lambow erwiehen. Wäre er nur ein ebenjo guter und frischerer Theaterleiter gewesen! Zu der That, was er uns manchmal geboten — zum Götterbarmen. Wir haben eine Faust-Aufführung erlebt, o rühret, rühret nicht daran! Was er eine, keineswegs herozerweise Novität — Erich Schaffner's „Hofens Mitte“ — haben wir bei den Meisterpielen nur bekannte Meister aufzuführen sehen; aber nur wenige Meister haben wir spielen. Dafür um so mehr Pfänder.

Es würde sich erübrigen, der ganz banalen Veranstaltung einige Adjektivantwort zu widmen, wenn nicht die Minderheit einer Fortsetzung im nächsten Jahre bestände; man will bei Kroll Maßregeln vorführen. Das Wort „Meisterpiel“ bedeutet man jetzt ängstlich, es hat einen fatalen Beiklang erhalten. Vielleicht, daß man aus den Fehlern und Irrthümern der Meisterpiele Belehrung gezogen und nun an ein ähnliches Unternehmen mit ganz anderer Organisation herangehen, die mittelmäßigen und schlechten Schaulustspiele bis zu Hause lassen und Weses vom Besten spielen wird. Dann, Angelo Neumann, sollst du uns willkommen sein — selbst wenn, der vor dir Reichthum genommen. Sagen doch böse Menschen, daß der Frühling vornehmend dann erst kommen, als die Meisterpiele sich verabschiedet.

So hat der Frühling, der liebliche, eingeleitet — so bestig vollt er die Verhältnisse nach. Unbedrückliche, trostliche,

gebrüchelselnde Site! Und darum trieb er mich am jüngsten Sonntag hinaus in den Grunewald, wo die Leierkasten immer noch das schöne Lied von der Holzauktion dubeln, die fetigen Stullenpfeifen die Waldschäden lapazieren und die edlen, deutschen Männer ihren Stab drücken. Den Besuch des Grunewaldes mußte ich mir früher so schwer und sehr erkämpfen, wie John Bull den Transvaal. In dem Abgange der Stadtbahn stundunwändig auszuwachsenden Menschen; ich hab' sie gezählt. Während, fochend, keinabe erstickt gelangte ich an meinen Ausstiegsort, der Freude an dem frühen Malbesobener verlißig durch den trüben Gedanken an die Heimfahrt. Und sie war noch fürchterlicher als die Hinfahrt. Der Kampf um das Dasein ist ein Waffenkamm gegen diesen Kampf ums Dasein. Es gab Pisse, Stöße, regelrechte Schlachten wurden geliefert, nur um einen Platz in der Eisenbahn zu erhalten. Manche Coupees waren derart überfüllt, daß die Thüren nicht geschlossen werden konnten und die überflüssigen Personen gewaltsam aus den Abtheilen entfernt werden mußten. Die Gendarmenriege vermochte nur mühsam die Ordnung wieder herzustellen, so daß wenigstens keine Unfälle zu verzeichnen waren. Ich habe dem Grunewald für die Sonntag aus „auf Nimmerwiedersehen“ zugewandt, denn wenn es aus sich und erhaben ist, sich Vaterland zu verlassen — Sonntaggleichnam in der Stadtbahn werden möchte ich doch nicht; darauf verzichte ich dankend. Willen, die ich diesem Bericht anschließen, raube ich freundschaftlich, weidert des „Sonntags“ das moderne Markterinstrument, die Berliner Stadtbahn. Als ich heimkam, rief man Extrablätter aus. Die Bureau hatten fortwählig, Friede geschlossen. Darauf trank ich einen Trauerkopfen.

Zwei Tage darauf ließ ich im kleinen Schwurgerichtssaal zu Meabit. Kein Entsetzen, bitte, nicht als Angeklagter — so was kommt bei mir nicht vor, sondern als Kriminaljurist,“ also als ein Menschenkind, das aus psychologischen Interesse einer Gerichtsverhandlung beiwohnt. Und interessant genug war's. Stimmendproseß Thoma'sche. Ich hätte mir Professor Komprojo zur Stelle gewünscht. Der Angeklagte ganz und gar nicht der Typus eines Hausmörders. Dieser Mann mit dem dünnen, tranken Kopfhaare, der fräutigen, faulischen Figur, der soliden, goldenen Brille, dem blaffen, nicht unedlen Gesicht, macht den Eindruck eines adabaren Mannes, nicht eines Verbreckers, dem man die entsetzliche That zutrauen sollte, seinen

ebeln Kumpan und Genossen, den ehemaligen Juchthändler und Wucheragenten Lössl er vergütet zu haben. Die beiden schönen Seelen hatten sich im Juchthaus zu Wandenburg kennen und lieben gelernt und verkehrten nach ihrer Freilassung täglich miteinander, nicht nur als Freunde, sondern auch von Schicksal wegen. Die Wuchererschäfte, die sie als sogenannte „Schlepper“ vermittelten, brachte es mit sich, daß die Beziehungen der beiden Ehemänner zu die gute Freie hingenreichte. Auch dies wird in dem Mederproseß wahrscheinlich lebhaft zur Sprache kommen. Den Agenten Köfler hat man am 1. Oktober 1901 in seiner Wohnung aufgefunden. Als Todesursache wurde eine Vergiftung durch Strychnin festgestellt und es wurde ermittelt, daß Thoma'sche am Abend zuvor bei dem Ermordeten gewesen und im Besitze von Wertgegenständen sei, die Köfler besaßen. Darauf stützt sich die Anklage. Thoma'sche leugnet die That, und da es ausgeschlossen ist, daß er noch im Laufe der Verhandlung, die noch mehrere Tage in Anspruch nehmen dürfte, geteilt wird, so ist man auf die ominösen Indizienbeweise angewiesen. Das Schwere dieser Beweisführung kennt Thoma'sche wohl. Nachdem er vor einer Woche einen vergeblichen Selbstmordversuch gemacht — er hatte sich mit dem Erberben einer Bierkneipe die Fußstapen der linken Hand geschnitten —, hat er keine Ruhe wiedergewonnen. Von einer unheimlichen Selbstüberwindung dieser Mensch. Mühl, gelassen, faarfüchtig in keinen Worten und Einwendungen, nicht aus seinem phylologischen Gleichmut zu bringen. Er setzt den Geschworenen kompliziertere Dinge aus seinem Geschäftskreis mit einer Ruhe an, die, wie wenn es sich um einen instruktiven Vortrag, nicht um einen Kopfbande. Nur einmal wird er erregt: Es handelt sich um das Trümpf, welches bei dem Verhöranden gefunden wurde. Der Angeklagte meinte, wenn er der Täter wäre, würde er das veräberrliche Strychnin, glas frisch beiseite gebracht haben, worauf ihm der Staatsanwalt entgegenbietet, dies sei eben eine jener Dummheiten, welche jeder Verbrecker mache. Thoma'sche aber, stolz, erwiderte: Wenn ich der Täter gewesen wäre, hätte ich sicher keine Dummheit begangen!

Wenn die Anklagebehörde nicht noch schärfere Beweise ins Treffen führt, wird der Mann mit der goldenen Brille frei ausgehen. Allerdings, bei der Natur seiner „Geschäfte“, dürfte er sich nicht lange der goldenen Freiheit erfreuen und bald wieder mit seiner werthen Verlin die „Strafanfall“ beehren. Das Wort „Juchthaus“ verhält ihn

senben beschränkte sich darauf, einfach zu erklären, das Centrum
wolle hier keine Berücksichtigung finden; denn dabei würde das Land
gegenüber den Süden nicht weichen. Der freikonservative
Kb. Frhr. v. Beldt hat schließlich noch ein Verleses, indem
er es als eine unerhörte parlamentarische Zustimmung bezeichnet,
einen Antrag, der in zwei vorhergehenden Jahren abgelehnt
worden ist, noch einmal wieder einbringen. Diese auch vom
letzten Antrage durch die Reichstagskommission abgelehnte
Beschlüsse des Reichstages hat der Kgl. Dr.
P. v. B. in einer höchst schmerzlichen Rede Gelegenheit, in der
er der vertriebenen Mehrheit zu Gefolge war, wie sie durch dieses
Verhalten vor dem Forum der öffentlichen Meinung sich bloßstellen
habe. Die brutale Macht der Majorität, die den Mangel an
Gründen durch eine gemachte Unaufrichtigkeit zu erlegen
suche, werde das Volk und insbesondere die Bewohner der
Städte und industriellen Bezirke darüber aufklären, was sie in
Angelegen der Gerechtigkeit und Mitleid von der konservativen
Mehrheit und insbesondere von der Partei für Wohl-
thätigkeit, Freiheit und Recht zu erwarten haben. Für viele Schicksale,
die die deutsche Nation zu wünschen übrig liege, erzwang
der feindsinnige Redner sich übrigens die volle Aufmerksamkeit
des Hauses.

Was wird in dieser wichtigen Frage nicht weiter kommen,
wenn die parlamentarischen Verhandlungen auf eine Neuerung
des gegenwärtigen Zustandes nicht durch eine lebhaft populäre
Agitation unterstützt werden. Das herrschende System der
rotten Bourgeoisie ist auch in England nur durch das direkte Ein-
greifen des Volkes gestützt worden. Nachdem in jüngster Zeit
die Aufmerksamkeit der Frage einer Reform der Wahlrechts-
eintheilung sowohl im Reich wie in Preußen wieder lebhafter
angewandt ist, dürfte die Zeit gekommen sein, um zugleich als
Vorbereitung für die Wahlen im Reich wie in Preußen eine
entsprechende Agitation durch Versammlungen und Petitionen
in die Wege zu leiten. Es sollte keine öffentliche Ver-
sammlung gegen die Lebensmittelpreisverhöhung oder für den
Wahlkreis-einteilung im Reich wie in Preußen be-
schließen. Ohne die Verhinderung der parlamentarischen Macht,
wie sie ohne weiteres aus einer der Gerechtigkeit entsprechenden
Nebenheilung der Wahlrechte hervorgehen würde, werden wir
den verfahrenen Verhältnissen im Reich wie in Preußen
nicht herkommen. Hier liegt in der That ein Hauptkern
zur Befreiung aus der gegenwärtigen politischen Misere.

Ueber akademischen Rechtsunterricht

steht der bekannte Reichslehrer Professor Dr. Stammler
in Halle in der neuesten Nummer der Zeitschrift „Das Recht“
(Januar, Februar) beachtenswerthe Betrachtungen an. Im
Hintergrund auf die durch den preussischen Gelehrtenrat über die
Vorbereitung zum höheren Justizdienst hervorgegangenen leb-
haften Erörterungen wagt er, bevor, über den konkreten
Mitteln das wirkliche Ziel aus den Augen entschwinden zu
lassen, und macht den Versuch, die Ermöglichung auf das Ganze
anzugreifen. An die erste Frage: „Soll das akademische
Rechtsstudium ein gewisser Luxus sein, eine Zeit eines
höflichen jugendlichen fröhlichen Lebens, getragen
von hervorragenden Leistungen, oder ein wirklich
obligatorischer Berufsauftrag, in dieser Art von
anderen gar nicht verschieden?“, lehnt er für die Anhänger
der zweiten Alternative ab. In welcher
Richtung soll die geforderte Berufs-
arbeit grundsätzlich aufgenommen werden?“
Dreierlei ist es, was für eine rechtswissenschaftliche
Ausbildung nötig sei und dessen Erlangung meist
nur durch akademischen Unterricht möglich ist: die
technisch einseitige Auffassung in der Erkenntnis
unseres Rechts und seiner Geschichte, die planmäßige Anleitung
der angehenden Juristen zum selbstthätigen Denken und
die Schärfung des Sinnes dafür, daß es das Recht in dem
Ganzen zu betrachten ist und das Menschenbild
beeinträchtigt. Schon der junge Jurist sollte sich klar machen, daß es
ein Recht ist, und daß es sich vorwärts bewegt. Alles
sonst kommt die eindringliche Mahnung eines akademischen
Lehrers ihm gegen, der preussische Titel des auf Erkenntnis-
treibenden Einpunktes aber ist.

weilich, er hat es sich von Vorlesungen verleben. Und der
Vorlesende war liebenswürdig genug, dem Herrn das
häßliche Wort, das ihn so nervös macht, zu erparen.
Während ich in dem heißen, schwülen Saale saß, eingekleidet
zwischen zwei fetten, quadratisch geformten, kurzhaarigen
Damen — der Jubelerräum war „ausverkauft“ — vor mir
der Angelegte, dessen vielleicht die Todesstrafe hatte, um
mich herum die nichternen Wände, kamen mir Jakob
Grimm's tiefesinnige Klagen in den Sinn und die
erhabene Volkshymnen des alten deutschen Rechts.
Und ich mußte eines jener warmen Ereignisse denken, den
dieser große Romaniker vor einem dreierlei Gericht
geschickte. Bis zur Abschaffung der Todesstrafe hat sich
all' unsere Bildung noch nicht erheben können; fast nur für
Freiheit und Gleichheit, weil diese Verbrechen öffentlich
verabreicht waren, kannte sie das rohe Altertum. Statt
seiner persönlichen Augen haben wir unarmbrüger Strafen,
statt seiner farbigen Symbole Tische von Alten, statt der
Jünglinge und Jahnachtsere kommt der Pfänder, namen-
lose Abgaben in jeder Jahreszeit zu erweisen, statt seines
Gerichts unter blauem Himmel haben wir qualmende
Schreibstuben.

Und ich verließ die qualmende Schreibstube und erging
mich unter dem blauen Himmel des nahen Tiergartens.
Aber ein höchster Unfall führte mich der Gerichtsamtstube
wieder zu. Zwei Fremde trug ich. In ersterer Disposition.
Nächstlich, als höhere Studenten, die einst bei Professor
Schmoller gehört, fragten sie über den Fall Woth, der
wegen Betrugens gegen das Gerich von 19. Juli 1901
betreffend das Urheberrecht an dem Gedichte „40 Tage
Gefangnis aufgeräumt, vom letzten Senat der Berliner
Universität das Consilium aburteilt worden.“ Ich
weiß nicht, ob Sie die Affäre Woth schon behandelt haben,
aber sie ist von einem derart allgemeinen Interesse, daß sie
eine nochmalige knappe Beleuchtung verdienen dürfte.

Der Professor Dr. Gustav Schmoller lehrt an der
Berliner Universität Nationalökonomie. Im Schlussvortrage
des Wintersemesters berührte der Professor die aktuelle
Frage der Handelsverträge und des künftigen Schicksals der
Jollart-Vorlage. Sein Standpunkt, so ungefähr sprach
der Professor, sei, daß es die Sache des Rechts ist, für
überwiegen halte, doch den Jollart einzuweisen nicht ernst
nehmen, da die vorgeschlagenen Jollart in den internatio-
nalen Verhandlungen zum großen Theil doch geändert
werden werden. Man solle sich ruhig die Mühe bis zur

Nachdem Prof. Stammler dann die Nothwendigkeit betont
hat, mehr als bisher vom Beginn des Studiums an die
selbstthätige Mitarbeit des Studierenden durch Aufgäbe-
stellungen zu werden und zu fördern, und das deutsche Recht
recht mit seinen abgeschlossenen System und seinen sicheren
Grundlegung für das Rechtsstudium bezeichnet hat, kommt er zu
dem Schlusse, daß es ohne eine Reform in Abnahme nicht
abgehen wird. Die Mannigfaltigkeit bedeutet auch für
den akademischen Unterricht eine unrichtige Theorie, die
Zerfreiheit steht nicht in Frage. Niemand soll gehindert
werden, so viel und so gut zu lernen, wie er nur will. Wovon
die Rede ist, das ist die Freiheit. Sie aber ist kein
Prinzip a priori.“ Von den gegebenen 2 Mitteln, eine Befreiung
herbeizuführen: 1. Befreiung des Schlußjahres, 2. Erwe-
bung einer planmäßigen Ausübung der Studienzeit, hält
Prof. Stammler das letztere allein nicht als ausreichend, da
hiermit wohl auf den Schluß der Studienzeit behauptet
werde, nicht aber auf die umliegende Ausbildung der ersten
Semester. Ob nun Zurechtweisung, Zurechtweisung oder sonst
etwas, irgend ein äußeres Mittel sei notwendig, und bei
einigen guten Willen werde sich gewiß ein Weg finden lassen,
so festzustellen, ob der angehende Jurist nach Absolvierung der
ersten Studienzeit eine verhältnismäßige Steigerung seines
wissenschaftlichen Könnens sich erlangen habe. Die Hauptfrage
im Gegensatz zu solchen äußeren Anordnungen bleibe aller-
dings stets die innere Arbeit: in der Anfassung von dem
Studium als einer nützlichsten Arbeit, in dem nächsten
Ziele des Rechtsunterrichts, in dem Durchführen eines gezielten
lehrenden Willens.

Politisches.

„Die Saale-Zeitung“ hatte erst kürzlich gelegentlich eines
englischen „Nachwuchs“ zu dem Ansehen des deutschen Ge-
schichts in den letzten Jahrhunderten die althergebrachte
englischer Blätter, Deutschland müsse beim Ausbruch seiner Flotte
gegen England, zu dem Zwecke. Ueber einen merkwürdigen Vor-
schlag, den ein liberaler Journalist in einem längeren Artikel
einer liberalen Zeitschrift macht, und der als Ergänzung der
obigen Behauptung gelten kann, wird uns nun aus London ge-
schrieben: Es wird hier allen Entschlossen die Frage aufgeworfen,
ob man nicht den deutschen Kaiser über die Wiederein-
führung der deutschen Flotte „zur Rede setzen“
sollte. Der liberale Imperialist, der die schöne Jugend der
Weichheit nicht angeht, nicht sein eigen nennt, möchte den
Kaiser wie folgt anreden sehen:

„Die Pläne für die Gründung einer deutschen Flotte sind
bekannt, aber in den letzten Jahrhunderten des deutschen Ge-
schichts (in England) beobachtet. Ein Majorität haben diese
Kolonten, die eine Flotte von solcher Ausdehnung notwendig
machen. Wenn es eine andere Erklärung für die Existenz
dieser Flotte gibt, als daß sie gegen England be-
nützt werden soll, wollen Sie, Majorität sagen, was ihr Zweck
ist?“

Die Verrogung des Vorlesungs ist selbst englischen Blättern zu
viel, und der liberale Imperialist hat sich manche unangenehme
Bemerkung gefallen lassen. So schreibt die Zeitschrift „Truth“:
„Es scheint, als ob die neue Flotte des Imperialismus dazu
sollte, zu verlangen, und, wenn nötig, darauf zu bestehen, daß
Deutschland und andere Mächte der Verstärkung ihrer Flotten
Grenzen setzen, weil alle großen Flotten eine Verdrängung unterer
Verfälschung zur See bedeuten. Der deutsche Kaiser würde, wenn er
überhaupt antwortete, ohne Zweifel erwidern, daß die Verdrängung
seiner Flotte gerade deshalb geplant ist, weil wir uns bemühen, eine
Seemacht zu schaffen, die uns die Verdrängung über die Meere
sichert. Die absolute Verdrängung zur See ist ein einziger
Wacht hat die Wirkung, daß die Hand anderer Mächte von
der Gnade der ersten abhängig ist. Da die Nationen der
ganzen Welt sich an dem Kampfe um die Meere betheiligen, ist
es klar, daß sie eine solche Verdrängung unterworfen werden
sollten. Es ist ein Beweis für den Gehirnschwand unserer Imperialisten,
daß sie sich erlauben, sie können fremden Mächten vorzuschreiben,
wie viele Kriegsschiffe sie besitzen dürfen.“ — Sehr richtig.
„Intelligenten“ Engländer würden für einen solchen Hinweis, wie
der Imperialist ihn fordert, überhaupt die Verantwortung über-
nehmen wollen, und so wird jeder Herr sich mit seiner „Zu-

Belogung der Handelsverträge sparen. Ein Standpunkt,
den man gelten lassen kann.

Unter den Hörern befand sich auch der stud. phil. Erich
Woth, der einige charakteristische Bemerkungen des Pro-
fessors flugs zu einem kleinen Zeitungsartikel zusammen-
gefaßt, den er verschiedenen Blättern gegen Honorar
zustand, was sicher nicht taktvoll von dem Studenten war.
Aber vielleicht befand er sich in einer petitiären Nothlage,
vielleicht trieb ihn journalistische Eitelkeit — genug ein
Staatsverbrecher war's nicht.

Der Artikel erregte Aufsehen, insbesondere durch die an-
gelegliche Behauptung des Verleumdung. „Ich weiß aus persön-
licher Unterredung, daß kein Minister in dem Sinne, diesen
Jollart Gesetz werden zu lassen.“ Das ärgerte den Pro-
fessor gar sehr, da ihm die Noth von den befreundeten
Ministern bloßstellen konnte, er naturlich ein Gremel und
hätte den Strafantrag. Wie er hervorhob, durchaus im
Einverständnis mit den Universitätsbehörden. Der Staats-
anwalt nahm die Anklage an, da es einen Vertrauens-
mißbrauch darstellte, wenn ein Student Behauptungen, die ein
Professor im Kolleg mache, mitunter in der Öffentlichkeit
bringe. Vergebens hat der Angelegte um Zurückziehung
des Strafantrages, um vor weiterer Unannehmlichkeiten
bewahrt zu sein. Landtag, parodon Professor Guisow blieb
hart, und im Namen des Königs wurde wie oben erkannt.
Der stud. phil. Erich Woth ist von nun an ein vorbereiteter
Mensch, was in Preußen für einen irdischen Staatsbürger
unter Umständen eine sehr unangenehme Sache ist.

Das Verleihen ist zum mindesten merkwürdig, da der an-
gelegene Paragraf von einer gewerbsmäßigen Ver-
breitung eines Werkes ohne Einwilligung der Berechtigten
inrich. Verurteilung der Begründung setzt ist, daß „nur
Mittelungen, die lediglich den Inhalt der Werke betreffen,
wie bisher zulässig bleiben.“

Der schredliche Verbreiter aber ist weder gewerbsmäßiger
Verbreiter unberechtigter Werke, noch hat er einen öffent-
lichen Vortrag — aus der einseitigen Vorlesung Schmoller's
hat er nur eine kurze Notiz fabrizirt — weitergegeben.

Wenn das Urtheil in Leipzig bestätigt wird, so ist kein
Hör, der die Weisheitsprüche seines Professors weiter
trägt, sicher, nicht einmal von diesem belangt zu werden.
Sichere Zukunft!

Man sollte meinen, der Gerechtigkeit wäre nun genüge
getheilt, der arme Knabe selber genug getroffen. Was
wollte die befehlige Justitia noch mehr! Aber nein, das

teuigen“ wesentlich bald einer „plendit isolation“ gegen-
über.

• Die Interpellation der Konservativen im
Reichstag über den Schiffahrtskraft hat den folgenden
Vorlaut:

„Welche Bedeutung für den deutschen Seehandel ist nach
Anfischung der verbündeten Regierungen dem amerikani-
schen Schiffahrt und den von deutschen Schiffahrt-
gesellschaften mit denselben getroffenen Vereinbarungen
beizumessen?“
Der Vorlaut der Interpellation bezieht sich nur auf den
deutschen Seehandel, also nicht auch auf das Passagier-
geschäft.

• Die II. Kommission des Abgeordnetenhauses, die den Antrag
der Abg. v. Hofberg und Genossen auf Annahme des Ge-
setzes betreffend die Förderung der inneren
Kolonisation berathen hat, beantragt:

Die königliche Staatsregierung unter Uebernahme des An-
trages der Abg. Hofberg und Genossen zu erwidern, den
Landtage in der nächsten Tagung einen Gesetzentwurf vor-
zulegen, nach welchem der Staat auch außerhalb des
Schiffahrtsgesetzes der Anliebungskommission
gesellschaften und Voten unter Berücksichtigung der erforder-
lichen Mittel die Anliebung mit kleiner und kleinerer
Landwirthe selbst unternimmt.

Wirtschaftliches

• Ueber unter handelspolitisches Verhältnis zu
Kanada erfährt die Zeitschrift für die germane Zeit-
„Industrie“ in Leipzig von wohlwollender Seite, daß die Zeit-
lich durch die Presse gegangene Nachricht, die kanadischen Handels-
verträge hätten in die vorige Regierung gekommen, Deutschland
die früher gewährte Meistbegünstigung wieder erlangen zu
sollten, nicht zutreffend ist. Kanada empfindet zwar die
deutsche Retorsionsregel, auf Wahren kanadischer Proben die
Sätze des deutschen Generaltariffs anzuwenden, unangenehm.
Man ist dort aber bisher weit entfernt davon, einzurufen, daß
die deutsche Kampfnormel nur die Antwort darauf ist, daß
Kanada Waren aus dem Mutterlande um 33/4 Proz. günstiger
behandelt als Waren deutscher Provenienz. Das letztere, meint
man in Kanada, sei eine Bevorzugung des Mutterlandes, die
das Ausland nicht angehe. Die kanadischen Handelsverträge
ihre Regierung vielmehr zu beeinflussen, gegen das deutsche
Recht noch weitere Kampfmittel anzuwenden, um die
alte günstiger Zolltarifbehandlung seitens Deutschlands
früher gewährte Meistbegünstigung wieder erlangen zu
vermögen haben, als die kanadische Regierung mit der Bevo-
zugung des Mutterlandes bisher gerade keine günstigen Er-
gebnisse gemacht hat. Auch die deutsche Ausfuhr nach Kanada
ist nicht zurückgegangen, sondern gestiegen.

• Ein „Sobakund“ kreibt gegenwärtig in der Presse sein
Sobol, und zwar hat er „wissenschaftlichen“ Versuchen des Reichs-
gesundheitsamtes sein Zolein zu verdanken. Diefes Sobol hat
nämlich zunächst in ihren Mänteln die Meistbegünstigung
Kolonisation über die Wälfungen der Vorläure veröffentlicht.
Diefes ist daraus ein Auszug mitgeteilt worden, der die Be-
gründung des Verbotens zu beweisen bestimmt ist. U. a. be-
zucht sich das Reichsgesundheitsamt auch auf Verweise, die es
mit der Verabreichung von Borjüre an einem Hunde
angeht hat. Was soll man aber, so wird hierzu von sach-
verständiger Seite geschrieben, dazu sagen, daß das Gesund-
heitsamt bei seinen eigenen Versuchen, einem Hunde täglich bis
zu 8 Gramm Soba, d. h. eine Substanz, welche ihrer Be-
schaffenheit nach und ebenen Wirkung auf Wälfen und
Hunde wegen von erfahrenen Sanftmann gefürchtet wird, über-
drehen täglich noch bis zu 10 Gramm Kaliumchlorid ver-
schluckt lieg, bevor es an ihm die Wirkungen der Borjüre
studirt? Solche Verweise wird kein unbedingener Fachmann
als wissenschaftlich zulässig ansehen. Ist doch sogar jedem Wälfen
die gleiche Wirkung des Soba bekannt. Der „Sobakund“ des
Gesundheitsamtes ist daher auch mit Recht in Sachkreisen schon
nahezu unheimlich geworden. — Da kann man sich freilich
nicht wundern, wenn von offizieller Seite an der Schädlichkeit
der Vorjüre trotz allem festgehalten wird.

genigte dem gekränkten Professor noch lange nicht. Er
ging weiter und wandte sich an den akademischen Senat,
der dekretierte, daß dem pp. Erich Woth das Recht des
Studiums an der Universität der Haupt- und Residenzstadt
Berlin verboten sei. Ich glaube nicht, daß auch nur eine
deutsche Universität Anstand nehmen wird, den Geband-
marthen aufzunehmen.

So ist der alte, bewährte Rechtsfalsch des „no bis in idem“
durchbrochen, der Arme wegen seines Kapitalbegehrens
zweimal bestraft, gerichtlich und disciplinärlich. Unmöglich
zu sagen, daß die allgemeine Sympathie sich in diesem Falle
nicht dem Herrn Professor Schmoller zugewandt.
Zust ebenso richtig, wie die akademischen Kreise den Fall
Woth, betheiligen die literarischen Konvention die welt-
erleuchteter Nachsicht, daß Gerhart Hauptmann von
Reichstagsler zu einem Diner eingeladen worden ist und er
angenommen habe. Die einen nehmen die Mittheilung für
wahr, die andern zweifeln daran. Ich gehöre zu den
andern. Nicht etwa, weil Bernhard Bilow der konervative
Staatsmann und Hauptmann der demokratischen Dichter —
mein, der jährgestige Kanfer ist einseitig genug, um zu
wissen, daß es im Reiche der Kunst keinen Unter-
schied der politischen Meinung gibt. Die Zeiten
sind dahin, in denen man verlangte, daß der Sänger mit
dem König gehen solle. Was mir den Zweifel an dem
Bezug des Dichters bei Bilow einigt, ist die Menschen-
heit und die gesellschaftliche Unbeholdenheit Hauptmann's,
wovon er erst im vergangenen Jahre auf dem ihm zu Ehren
in Wien veranstalteten Banquet Beweise gab.

Paul Schöller, sein Zuhörerfreund, hatte ihn in bezüglichen Dichter
geleitet, nun sollte auch „er“ werden. Statt Befehls er-
gab er sich, holte ein Manuscript aus dem Besondere aus, das
hörend, leste, abgedruckt, kann verhältnißlich ein paar Worte.
Man ahmte an, als er genötigt hatte, und er wußte sich
den Angewiesenen von der hohen Seite.

Und das in einem Kreise, in welchem er sich von ver-
trauten Freunden und bliden Anhängern umgeben wußte.
Und nun sollte der „Weder“-Dichter seine Seite soweit
übernehmen haben, bei einem ihm widerstehenden Menschen
zu tadeln! Bei dem höchsten Beantnen der Gesellschaft, mit
der er unzufrieden ist! Wenn sich diese Nachricht beab-
sichtigt, dann ist alles möglich; auch daß Hauptmann nächsten
für das königliche Schauspielhaus ein Jodelzollen-Drama
schreibt.

Julius Knopf.

Kirche und Schule.

• In die Schloßkirche der Marienburg, die gestern von Kaiser neu eingeweiht wurde, hat sich, wie bereits vor einiger Zeit berichtet, ein konfessioneller Kampf entwickelt, der fortgesetzt zu werden scheint. Die Einweihung ist förmlich durch den Oberpfarrer D. Dr. Brandt unter Aufsicht der beiden Generalsuperintendenten aus Eisleben und Westpreußen vollzogen worden. Darüber in der Centralzeitung großer Raum. Was die Katholiken Marienburgs betrifft, die „Germania“, hundert Jahre lang als ihr erstes Heiligtum mit großen Opfern erhalten, worin sie fast ebenso lange heilig und unermüdlich gekämpft hatten, was ihnen endlich durch Königswort garantiert war, das soll ihnen jetzt durch die Feste am 6. Juni in aller Form entzogen werden! Der „Geistliche“ bemerkt dazu:

„Das die katholische Gemeinde Marienburgs kein Eigentum, oder ausschließlichliches Besitztumsgerecht an der Schloßkirche hat, steht fest. Seit aber den Katholiken, das heißt der katholischen Gemeinde der Stadt Marienburg, ein neues „Recht“ einzuräumen oder vielmehr eine neue besondere Erlaubnis zu geben für die Abhaltung von Messen und Gebeten in der Schloßkirche, geht schon aus rein bürgerlichen Rücksichten nicht an. Der alte direkte Zugang zur Kirche befindet überhand nicht mehr, ohne Rücksicht auf aber der Zugang durch den inneren Schloßhof und zur „goldenen Pforte“ nicht verlassen werden; wer in die Kirche gelangen will, muß sich wie jeder andere Fremde, der auch die Schloßkirche der inneren Marienburg besuchen will, der Kontrolle und Führung der Schloßwache unterwerfen.“

Wir dürfen wohl darauf hingewiesen, daß es der Wunsch des Kaisers war, daß die Weihe der Schloßkirche auch unter Aufsicht der katholischen Geistlichkeit abgehalten werden sollte; daß habe sich aber als ganz unmöglich herausgestellt. Gemeinwohlvertheht er sich, daß auch Czarschowa Eugen von Oesterreich, der Mitglied des deutschen Ritterordens ist, aus konfessionellen Bedenken an der Einweihung nicht theil nahm.

Verwaltung und Rechtspflege.

• Zur Beendigung einer Störung der Reisen in den Nachträgen hat die Eisenbahndirektion Berlin die nachstehende Verfügung an die beteiligten Stellen erlassen:

„Die Reisen der nachstehenden Güter, insbesondere der zum Fernverkehr dienenden Nachschütlage werden durch die erstauften Anstufen der Abfertigungsstationen und der Auforderung zum Umsteigen oft in ihrer Rücksicht gelitten. Das Angebotsverfahren wird daher angewiesen, alles zu vermeiden, was zu einer Störung der Reisen während der Nacht führen könnte. Das Ausweichen der Stationen am Tage hat vornehmlich aber mit gebührender Rücksicht zu erfolgen. Am Verschleppungen von Reisenden zu vermeiden, hat das Inspektorat sich durch Billigung der Lokalfahrten beim Eintritt der Nacht möglichst Kenntnis vom Einzelfall der Reisen und der etwaigen Umsteigerstationen zu verschaffen und auf den Stationen die betreffenden Abfertiger mit der Auforderung zum Ausweichen anzuweisen zu können. Auch auf die Unterbringung der Reisenden in die ihnen freigestellt entsprechenden Wagen ist besondere Sorgfalt zu verwenden. Die Stationen haben die Ausführung dieser Verfügung streng zu überwachen. Den Bahnhofsleitern ist zu unterlagen, daß sie bei den erwähnten Gütern Erschließungen durch Ausweichen anbieten lassen.“

Sehr anerkennenswerth! Nur sollte die Direktion auch dem Inspektorat immer wieder einschärfen, daß das laute Zischeln der Schienen zu unterbleiben habe.

• Das Verfahren wider den Major v. D. Wendell ist vom Untersuchungsgericht in Wesen eingeleitet worden, weil sich Zweifel ergeben haben, ob vom kriminellen Standpunkte aus die Einleitung des Hauptverfahrens abhängig ist.

Parlamentarisches.

• Neben der Vertagung des Reichstages soll, wie die „Zeit. Blg.“ hört, eine Verthigung dahin erlaßt werden sein,

daß der Reichstag Mitte nächster Woche durch kaiserliche Verordnung bis zum 14. Oktober vertagt wird.

Sozialist.

• Eine neue Kinderabrechnung in der Bogislavischen Schule in Jüterbog wurde angesetzt und befristet. Die Gewerbe-Inspektion in Plauen stellte, durch eine Anleihe anmerksam gemacht, fest, daß ein Hofler in Woldan an Wochen- und Sonntagen (1) in einem angeblich beschränkten Räume seiner Wohnung 25 Kinder, darunter 20 unter 14 Jahren, mit Stadtarbeit beschäftigte. Die 27½ Kinder gebildet, obwohl nach Ansicht des Gewerbe-Inspektors dieser Betrieb als Fabrik anzusehen und die Beschäftigung von schulpflichtigen Kindern hier Ausnahmefall. Dieser Anhalt wurde nur überboten durch die Angabe des Hoflers, daß er die Kinder nur aus Nächstenliebe beschäftigte. Dabei erzielte die Kinder bei einer wöchentlichen Arbeit von 1 bis 7 und 8 Uhr nachmittags einen Wochenlohn von 1,50 bis 1,30 M. laut Lohnliste. Für diese fabelhafte „Nächstenliebe“ wurde der Hofler wegen Verweidens gegen § 155, 1 und wegen die Sonntagsruhe (§ 155b, 1) zu einer Geldstrafe von 30 M. verurtheilt. — Wenn auch die Strafe für solche Gesetzesübertretung uns als viel zu niedrig bemessen erscheint, so beweist obiger Vorfall doch wieder zur Evidenz, ein wie legensreicher sozialer Fortschritt mit der Errichtung von Gewerbe-Inspektionen gehen worden ist.

Arbeiterbewegung.

• Ein Ausbruch der Straßenbahnangelegenheit ist, wie kurz gemeldet, vor einigen Tagen in Stuttgart ausgebrochen, der eine gewisse Wendung zu nehmen scheint, als man anfänglich glauben konnte. Es handelt sich um Forderung höherer Lohnes und verstärkter Arbeitszeit sowie Koalitionsfreiheit seitens der Angestellten. Eine Einigung zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern konnte bisher nicht erzielt werden. Aus Stuttgart wird nunmehr gemeldet, daß nachdem am Donnerstag Ausschreitungen stattgefunden haben, die ein Einschreiten der Schutzmannschaft mit der Waffe nöthig machten, das Stadtpolizeiamt die dringende Aufforderung an die Gewerkschaften erlassen hat, sich jeder Theilnahme an Unruhmachen zu enthalten und den Anordnungen der Polizeibehörde sofort Folge zu leisten. Der Vertrieß der Straßenbahn wird auf den Hauptstreik mit neu eingestellten Mannschaften aufrechterhalten. Da das Personal jedoch nicht genügend beschickt ist, hat das Stadtpolizeiamt im Interesse der öffentlichen Sicherheit angeordnet, daß an den nächsten sieben Wochentagen zwischen 12 und 2 Uhr nachmittags und am nächsten Sonntag, dem Tage des Landesfestes, kein Straßenbahnverkehr stattfinden soll. Die Straßenbahndirektion verhandelt bezüglich der Koalitionsfreiheit auf ihrem von vornherein eingenommenen ablehnenden Standpunkte. Vermittelungsversuche des Ministers in Stuttgart, wie der „Schwäbische Merkur“ meldet, gescheitert und eingestellt sein.

Ober und Blatte.

• Zu dem Vordagegriff aus der Friederichsianischen Zeit, mit dem das 1. Garde-Regiment zu Fuß bei der letzten Feilholtsparade im Potsdamer Lustgarten defilirt, wird der „Rhein-West. Blg.“ von militärischer Seite geschrieben:

„Allen Keckheit vor der Friederichsianischen Zeit, aber dieses Wehrensgebens eines alten, glücklich überlebenden Vordagegriffes aus der Zeit des großen Königs bedeutet bei näherer Betrachtung doch einen sehr bedeutlichen Rückfall, der hoffentlich keine weiteren Folgen nach sich ziehen wird. Es handelt sich hier um einen in der Bewegung ausgeführten Schritt, der eine gewisse Rücksicht hat mit dem früheren, im Jahre 1858 als unentbehrlichen Ballast wohlweislich über Bord geworfenen Schritt: „Zucht das Gewehr — an!“ Wir glauben, daß es sich bei dieser Revidierung nur um eine militärische Sondermaßnahme für die Leibtruppe handelt. Der Geist unserer Feldbefehlsformung widerspricht solchen zeitraubenden Neuherlichkeiten ganz und gar.“

Ausland.

Im Frieden in Sibirien.

Man berichtet, daß zwischen Kitchener und den Buren-führern weitere Verhandlungen zu Gunsten der letzteren getroffen worden seien, für deren vorläufige Gefangenhaltung die englische Regierung ihre trüben Hände habe. Ueber die künftige Verwendung des Dr. Leyds schreibt die „Zeit. Blg.“, er könne in Europa, wozu man sich erst mit der Frage beschäftigt, was für das kommende Jahr auch unter englischer Herrschaft in geistiger und materieller Hinsicht gethan werden könne, mit seiner Erfahrung noch gute Dienste leisten. Das scheint also andeuten zu sollen, daß man die Rückkehr des Dr. Leyds nach Sibirien nicht für unwahrscheinlich erachtet.

Zur Londoner Unterhandlung interpellirte der Herr Mac Peck am Donnerstag ebenfalls den Kriegsminister in der Angelegenheit Buller und wegen der Hinrichtung Schepers. Ob die Regierung sich jetzt bereit erklären wolle, die Dokumente wegen des heiligschändlichen Verfalls Buller's mit dem in London eingeleiteten gemeinen Sir George White zu veröffentlichen, oder Buller's unter dem Namen des Kriegsministers weiter, oder der Kriegsminister jetzt im Besitze von Material sei, das Aufschluß darüber gebe, ob Kommandant Schepers am Donnerstagstage verurtheilt einer Amalanz nach Graf Reiter überführt worden, — die Ministertabelle an der Spitze und die zur Exekution bestimmten Soldaten am Ende des Jahres? Weiter, ob Schepers mit verbundenen Augen an einen Stuhl gefesselt und so erstickt, in voller Kleidung beerdigt und der Stuhl zerbrochen und ins Grab nachgeworfen worden sei? Endlich, ob die Ministertabelle wieder mit fängenden Ziel anmarschire, als die Exekution beabsichtigt war?

Wir brodeln darüber, darüber keine Informationen zu besitzen. Wie die Londoner „Virmingham Post“ erfahren haben will, fanden Verhandlungen zwischen der englischen Regierung und Dr. Kupper über den status von Krüger, Wolmaras, Weislich und Fisher statt. Die britische Regierung gerathliche künftigen genannten Burenführern sicheres Geleit in ihre Heimat zu Sibirien und hat in Anbetracht von Krüger's hohem Alter und seiner angegriffenen Gesundheit auf Anerkennung der britischen Souveränität über den Transvaal seitens Krüger verzichtet.

Den Buren, welche sich ergeben haben, wird gestattet werden, mit ihren Familien direkt auf ihre Güter zurückzukehren, wo sie sich verpflegen können. Die Befehle werden denen, die wegen Schwereitigkeiten bei der Rückkehr in den Militärorden bleiben, zur Rückreise beihilft sein. Auch wird den Buren erlaubt werden, ihre Frauen und Kinder sofort aus den Gefangenschaft zu holen.

Türkei.

Aus Konstantinopel kommt die Nachricht, daß der Kaiser „Temus“ in der Türkei verboten sei. Winge es nach dem freien Ermessen türkischer Grenzbehörden, so würde den europäischen Zeitungen ohne Ausnahme der Eintritt in die Türkei verboten werden. Die fremden Botschaften und die Einheit der Botschafter schienen davor. Der französische Botschafter Combaras hat jetzt einen solchen, angeblich vom Sultan venidlich an ihn gerichteten Befehl erhalten. Der Kaiser „Temus“ gelangt seit acht Tagen nicht mehr zur Ausgabe. Logar der Mitglieder des diplomatischen Corps, welche infolge ihrer Exterritorialität von diesem Verbot nicht betroffen werden können, wurde die Annullation des Blattes bewirkt. Es bedurfte einer energischer Intervention des italienischen Botschafters Marquis des Walestino, um wenigstens das Verbot für seinen Theil unanzuführen zu machen. Der „Temus“ ist das geleiteteste ausländische Blatt in der Türkei. Es heißt, das Eingehen des Botschafters auf die Wünsche des Sultans sei theilweise auf die schon seit einiger Zeit bestehende Spannung zwischen Serwa Combaras und dem Senator Schwarz, Beiler des „Temus“ zurückzuführen.

America.

Wie mitgetheilt, sollte auch dem aus der Schule Friedrich's II. hervorgegangenen General v. Steuben, ein Deutmal in Washington Generalmajor Washingtons, ein Deutmal in Washington errichtet werden, nachdem man dort kürzlich den Franzosen Bouchambou in Stein verewigt hatte. Wie aus Washington jetzt berichtet wird, empfahl die zuständige Kommission des Hauses der Repräsentanten die Annahme von Bouchambou Deutmalen für die Errichtung dieses Denkmals.

Wegen vorgerückter Saison bedeutende

Preis-Ermässigung

Costumes, Costum-Röcken, wollenen und seidenen Kleider-Stoffen. Garnirten und ungarisirten Damen- und Mädchen-Hüten, Knaben-Hüten und Mützen. Spitzen, Seidenband, Handschuhen, Sonnenschirmen und Weisswaren etc.

Solten günstige Gelegenheitskäufe

Waschstoffen u. Blousen.

Halle a. S. Geschäftshaus J. Lewin Marktplatz 2. u. 3.

Grosser Ausverkauf von Sommer-Seidenstoffen

bei bedeutend herabgesetzten Preisen!

Gelegenheitskauf in: Foulard, Bastseide, Waschseide, Leinen mit Seide.

Seidenhaus Georg Schwarzenberger, Halle a. S., Gr. Steinstr. 88.

Preis netto Cassa!
Kein Umanach!
Keine Probe!

Preis netto Cassa!
Kein Umanach!
Keine Probe!

Deutscher Citatenjahrgang

(Hauptstadtamt).
Zusammenhang deutscher Citate.
Hilfsarbeiten.
Schlagwörter u. s. w.
Von **D. Haack**.

Ottav. geb. 50 S., Preis 75 S.
Die reichhaltige Zusammenfassung vieler zum ersten Male.

Deutsche Simgedichte.

Auswahl deutscher Göttername u. Zwerchgedichte von der Reformationszeit bis zur Gegenwart.
Herausgegeben von **D. Haack**.

Ottav. geb. 50 S., Preis 75 S.
in eleg. Gebirgsband 2 M.
... Es ist unglaublich, wie viel Reize und Zusammenhänge in dem Buchlein liegt. Der Dichters geist ist durchgängig in jedem Gedicht und selbsterhellend. Jede Seite bietet Überraschungen. Das Buchlein ist eine wahre Schatzkammer für die Einsicht und weiche Weisheit!
(Neue Illustr. 3ta.).
Die Ausgaben der Bibliothek der Gelehrtenvereine.
Otto Hendel Verlag, Halle S.

! Alte Zahngüsse!

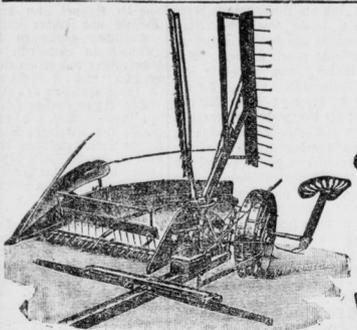
kauft und **2 Zahn mit 10 Pfg.**
zahlt.
H. Reiter, Liebenauer Str. 102, 21.
anzutreff. nur Vorm. 8-10. Nachm. 2-4.

Ausserst billige Bezugsquelle

in Geraer Kleiderstoffen und Vieleselber Weichwaren.
Neueste, wunderbar schöne Dessins zu Damenkleidern in Wolle u. Halbseide, sowie Herrenstoffe, Geraer ausrenommierter Vieleselber Fabrik: Feinen, Farbentücher, Tisch- und Bettzeug, Handtücher, sowie ganze Tischdecken für Sanatorien, Hotels u. Restaurationen usw. zu Billigpreisen.
Geraer u. Bielefelder Fabrik vertrieben.
Brünnstr. 15, 1 links.
frühere Bahnhofstr. nahe Niederplatz.
Färbereien auf Brillanten, Gold, Silber, Nähnadeln, Färbereien, Möbel, Bücherkauf in hoher Verehrung.
Schillershof 1 am Markt.

Bis Ende September d. J. bleiben unsere Geschäftslokalitäten des **Sonntags** nur bis **Morgens 10 Uhr geöffnet.**

Friedrich Arnold, Rudolf Steussing, Hermann Bischoff, K. Rapsilber, Gebr. Untermann,
Special-Tapeten- und Linoleum-Geschäfte hiesigen Platzes.



Landwirtschaftliche Maschinen aller Art.

Specialität:
Union-Milchcentrifugen, Gras- und Getreide-Mähmaschinen.
— Vorzügliches deutsches Fabrikat. —
Massey-Harris-Garbenbinder, Göpel-Dreschmaschinen, Pferde-Rechen etc. etc.
Liefen unter äußerst günstigen Bedingungen.
Halle a. S., Witt & Krüger, Merseburgerstr. 158.
Telephonamt 681.



Fahrräder.

Naumann's Germania, Victoria, Staffrad (Lettenlos) mit und ohne Freilaufnabe
Neuheit 1902.



Motorwagen.

Vertreter: **Motorwagenfabrik Cudell & Co., Anchen.**
Original de **Dion Bouton-Motore** (Bouton) (Frankreich).
Motor-Zwei- und Dreiräder.

Reichhaltiges Lager in Zubehörsachen.
Halle Otto Giseke Nachf., Oscar Schill, Gr. Steinstr. 83, n. 2.
Reparatur-Werkstatt für Fahrräder, Nähmaschinen, Motorwagen.
(Eigene Emailirung).
Tennis-Platz. — Radfahrbahn Giese, Dehauerstr. 2 am Mohl. Inbetrieb. ohne Kaufausang.
Vertreter der Firma **Siedel & Naumann, Dresden.**

Ernst Haassengier & Co., Bank-Geschäft.

Halle a. S.,
empfehlen ihre Dienste für alle bankgeschäftl. Transaktionen, u. A. für **An- u. Verkauf v. Effecten — Discontirung guter Wechsel — Inkasso — Conto-Corrent-Depositen-Check- und Lombard-Verkehr.**
Hypotheken-Verkehr
auf Acker- und Stadt-Hypotheken zu billigsten Sätzen.
Kostenfreier Verkauf sicherer 4%iger Anlagewerthe.

Julius Becker,

Halle, Martinsberg 9, Bankgeschäft, Fernspr. 453,
empfiehlt sich
zur Ausführung aller zum Bankfach gehörigen Geschäfte,
besonders zum
An- u. Verkauf von Werthpapieren.

Eisschränke,

bewährte Konstruktion.
Leonhardt & Schlesinger,
Gr. Ulrichstr. 13/15.

Concert-Pianino,

Rückbau neu, nur ganz kurze Zeit in solchem Gebrauch gewesen, steht im Auftrag an ganz niedrigen Preise zu verkaufen bei **Mascher & Co., Neue Promenade 1a.**

Garantirt reines Roggenbrot!!!

ganz vorzüglich im Geschmack, 1 und 1/2 Loth, zu bekannt billigen Preisen, desjenigen Weizenbrot und Brot. Gebraucht empfiehlt
die Weber'sche Bäckerei, Sietumba 49.

Doppelbier,

ärztlich empfohlen für Magenkränke, Neugeborenen, in Holz u. Blechden empfiehlt **Heinr. Müller's Ww., Schwennmehlanerei. — Fernspr. 2649.**

Bestbier und Weizenanerbier,

beste Qualität, in Holz u. Blechden empf. **Heinr. Müller's Ww., Schwennmehlanerei. — Fernspr. 2649.**

Thee

neuester Ernte Sonchong 4, 5, 4, 6, Melange 4, 4, 6, Gr. Thee 4, 2, Messer-Thee in d. Preis-Kasse, Karawanen-Thee 1/2 kg. **A. Krantz Nachf., Gr. Steinstr. 11, Fernspr. 2064.**

Filzhüte, beste deutsche, wiener u. engl. Fabrikate

empfehlen
in großem Sortiment alle Neuheiten
Christian Voigt, Schmeerstr. 21.

Nur 430 Mark!

wegen Güte ab unserer Fabrik Halle a. S.
folgt in diesem Jahre unsere, mit hervorragenden Neuheiten verbundene
„Saxonia“-Getreide-Mähe-Maschine
für Acker, Gärten und jedes Getreide.
Auch unsere **Grasmähe-Maschine „Saxonia“** empfehlen als gut und billig.
Schmidt & Spiegel, Maschinenfabrik, Halle a. S.



Zur Reise!

Fruchtsäfte, Biscuits, Touristen-Obstladen, Erfrischungs-Bonbons, Reise-Bonbonieren, Reise-Attrappen, Reise-Falcois mit Liqueur u. Wein.
A. Krantz Nachf., Gr. Steinstr. 11, Fernspr. 2064.

Wilhelm Kramer & Sohn

Maschinenfabrik u. Metallgiesserei
— Kranenstraße 1, Bienen 76
empfehlen in reicher Auswahl unter Garantie 15 bis 30 Meter im Umfange liegende
Rasenspreng-Turbinen, Strahlrohre mit Verbreiter etc.
Lieferungen an kleine und auswärtige Behörden und Gärtnereivereine etc.



Schmerzlose Zahnoperation

nach neuester Methode der
Ersten Berliner Akademie für Zahntechnik, Plomben. Künstliche Zähne.
Für weniger Bemittelte: Klinik 8-6 V., Kinder 3-4 N.
Frau A. Teske, Inh.: Marie Gerhardt, Gr. Ulrichstr. 4/5.

Für den Kassenbeitrag verantwortlich: S. Beschlung in Halle.

Halle Druck und Verlag von Otto Hendel.

ff. Provenceroöl

à 88b. 120 S
ff. Speiseöl à 80 S
ff. Mohlöl à 60 S
Fruchtessig à 20 S
Hochf. Sardellen à 120 S
A. Trautwein, Gr. Ulrichstr. 31.

Abwehr Bergrers Fühneraugen-

Specialität: gegen Warzen und Schmutz empfiehlt
H. Walsgott, Gr. Ulrichstr. 90.

Mit 3 Beiliegern.